

# Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die wirtschaftlichen und kurörtlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Erscheint in halbmonatlichen Doppelnummern und wird aufgelegt auf allen Dampfern folgender Linien:

Hamburg-Amerika, Navigazione Generale Italiana, öst. Lloyd, Ungaro-Croata, Istria-Trieste, Donaudampfschiffahrts-Ges.

Abonnement inklusive Postverandt: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.)

Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

**Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Abbazia, Villa Alice zu richten.**

TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Mülkerbastei 10; NEW-YORK, Broadway 529; FIUME, Adria Palais.

Vertretung für BUDAPEST, „Petöfi“, Zeitungs- und Buchverlagsanstalt, VII. Kertész-utca 16.

## Wiener Irrtümer betreff der österreichischen Rivieren.

Von Marie Kesslitz.

„Waren Sie vorigen Winter in Abbazia?“ (Die Wiener sagen immer Abbazia statt Abbazia.) Diese Frage wurde wiederholt an mich gestellt.

„Nein, aber heuer werde ich hinfahren,“ gab ich zur Antwort.

„Zu Ostern besuchte ich die Insel Brioni, an der Eingangspforte des Kriegshafens von Pola gelegen. Diese Insel mit ihren für Kranke geradezu idealen Spaziergängen auf ebenem Terrain, gleicht einem riesigen Naturpark.“

„Ach ja! Wer so wie Sie den Winter in Italien zubringen kann . . .“

„Aber Pola und Brioni liegen ja nicht in Italien,“ fiel ich ein, gewohnt, öfters solche Irrtümer zu berichtigen.

Es ist geradezu erstaunlich, wie die heimische Geographie so wenig gepflegt wird. Ja, es ist noch gar nicht so lange her, da befragte mich ein pensionierter Oberstleutnant über meinen einstigen Aufenthaltsort Pola.

„Pola, das ist dort unten in Dalmatien,“ meinte er. Uebrigens muss es ja in Italien im Winter sehr heiss sein,“ fügte er hinzu.

Fehlgeschossen. Leider ist das Küstenland mit dem österreichisch-ungarischen Kriegshafen Pola für die meisten Wiener eine terra incognita. Dass wir eine Kriegsmarine besitzen, scheint den meisten unbekannt zu sein. Triest, Görz, Pola etc. werden alle nach Italien verlegt.

„Ja, aber die Bewohner dort sprechen doch alle italienisch.“

Du lieber Himmel! Wie viele Sprachen werden denn in unserem Oesterreich noch gesprochen. Ein Blick auf die Landkarte würde lehren, dass trotz der italienischen und kroatischen Sprache, Istrien und Dalmatien politisch zu Oesterreich und nicht zu Italien gehören. Warum rechnen denn die Wiener nicht auch Südtirol — wo ja doch auch italienisch gesprochen wird — zu Italien? Da heisst es immer nur: „Süd-

tirol“. Uebrigens ist das deutsche Element in unseren Küstenländern, wenn auch nicht stark, so doch genügend vertreten. Die Marineangehörigen in Pola sprechen alle deutsch und es bestehen dort eine deutsche Volks- und Bürgerschule, eine deutsche Realschule und ein deutsches Gymnasium. Dass natürlich italienisch und auch serbo-kroatisch im Volke gesprochen wird, erklärt sich durch die Siedlungsverhältnisse unserer Küstenländer und muss man das bei unserem Sprachenbabel als selbstverständlich hinnehmen.

Wiederholt wurde ich auch gefragt, ob man in Portorose und Lussin schon im Winter bade.

„Nein. Die eigentliche Badesaison beginnt in der zweiten Hälfte des Monates Juni. Freilich, die Mulioria (Gassenjugend) badet dort allerdings schon im Mai. Ma se avete sangue cosi bolente, andate dentro anche voi altri! (Aber wenn ihr so kochendes Blut habt, so geht nur hinein.)“

„Ja, aber was macht man denn eigentlich im Winter da unten?“ fragte mich ein Fräulein.

„Man fährt hinunter, des milderen Winterklimas wegen, da die Witterungsverhältnisse es dort gestatten, viel im Freien zu sein. Die Strandgegenden der Adria, wie: Lussin, Brioni, Sistiana, Ragusa, Lesina werden von Lungen- und Nervenkranken aufgesucht, die dort Heilung suchen. Viele Leute reisen mehr zum Vergnügen hin, zumal in den Luxusort Abbazia, da man infolge der dortigen schneearmen und sonnigen Winter sich viel in der staubfreien, salzigen Seeluft bewegen kann, während man in Wien, wie überhaupt im Norden, die Sonne oft 3 bis 4 Monate kaum zu Gesichte bekommt. Im Sommer sind dann die Küstenstädte und Stranddörfer der Bäder wegen sehr stark besucht, wie dies die Kurlisten zeigen. Namentlich Grado nimmt einen rapiden Aufschwung und macht der salzarmen Nord- und Ostsee starke Konkurrenz. Und selbst in Portorose konnte ich im August nicht einmal mehr ein Zimmer bekommen.“

„Aber im Sommer muss es ja dort furchtbar heiss sein,“ warf die schwer zu überzeugende Fragestellerin ein.

„Nun, es ist nicht so arg, als man sich es vorstellt. Die Hitze ist am Strande viel leichter zu er-

tragen, als in der Grosstadt. Der Seewind kühlt die Temperatur wohlthuend ab und die täglichen Bäder in der Adria geben dem Körper die Elastizität, der der Grosstädter des Binnenlandes im Sommer verlustig geht. Die Stein- und Staubwüste Wien ist ja ein riesiges Reservoir für die Wärmeausstrahlung der Allmutter Sonne. Jede Mauer und jeder Pflasterstein speichert die Hitze auf, um sie dann hinterlistig den armen, geplagten Menschenkindern, die an die Grosstadt gebunden sind, aufzuhalsen, und der Scirocco scheint in Wien Endstation zu machen. Für chronisch Kranke ist daher der Aufenthalt am Strande empfehlenswert, ja, er ist sogar der Gebirgsluft vorzuziehen, denn die dünne, harte Luft der Berge taugt für Lungenkranke und Neurastheniker durchaus nicht immer. Die Anhänger Professors Schrötter sowie Dr. Gersung vom Rudolfinerheim senden ihre Patienten nach jenen Strandgegenden. Die Seehospize von Rovigno und Triest nehmen die Skrophulösen auf und der Strand die mit Katarrhen Behafteten und die Neurastheniker, die sich hier in den ruhigen, hart am Meere gelegenen Orten am wohlsten fühlen. Die Gebirgsluft kann, wie gesagt, hier oft nicht helfen, ist aber allerdings vorzüglich für solche Personen, die sich infolge Ueberarbeitung matt und zerschlagen fühlen und sich hinaussehen aus dem Gerassel der Grosstadt in die freien, stillen Berge.

Mit Schauern habe ich oft, wenn ich am herrlichen Strande der Adria weilte, zurückgedacht, an die Qual des Lebens in der Grosstadt. Dieser Brutstätte aller Skrophel- und Nervenkrankheiten. Ueber den Köpfen das Brausen und Poltern der Stadtbahn, links und rechts das Geklingel der ‚Elektrischen‘ und das Gerassel der anderen Fuhrwerke.

Nicht allein, dass man durch den hastenden und drängenden Menschenstrom sich seinen Weg zu suchen hat, muss man seine Augen und Ohren beständig auf Wache haben, um seine geraden Glieder unversehrt heimzubringen. An einer Strassenkreuzung kommt eine Horde von Gassenjungen schreiend, pfeifend und sich puffend daher. Spass wittern sie überall. Eine Stauung des Verkehrs ist ihnen ein willkommener Anlass, ihre Stimmittel zu erproben. Aengstlich sucht man einen Ausweg aus diesem Chaos und glaubt ihn schon gefunden, da, „töff, töff“, und wie von der Tarantel gestochen sucht man sein Heil an einer schützenden Mauer vor dem kilometerfressenden Ungeheuer, „Automobil“ genannt.\*) Kaum sind die Nerven über den gehaltenen Schreck halbwegs zur Ruhe gekommen, schrillt ein durchdringendes Läuten an unsere Ohren und knapp an uns saust ein Radfahrer vorüber, im Verschwinden noch einige Verbalinjuriere uns zuschleudernd über unser angeblich saumseliges Ausweichen. Und über allem der undefinierbare Lärm der Grosstadt, der sich zusammensetzt aus dem Gerassel und Gepolter aller möglichen Arten von Fuhrwerken mit animalischem und Maschinenbetriebe, aus dem Lachen, Schwatzen und Kreischen tausender und abertausender Menschen, aus dem Läuten von Glocken, Tuten von Hörnern und Huppen, dem Gequitsch getretener Hunde und noch hundert anderen Ursachen. Und über dem Ganzen liegt ein dichter, grauer Schleier. Staub, Staub in allen Arten und Sorten. Ein gefährlicher Staub, der Träger der entsetzlichen Volkskrankheit Tuberkulose. Wessen Nerven sind stark

genug, diesem betäubenden Chaos auf die Dauer Stand zu halten? Die Durchführung der vielfach ventilerten Idee, auf der Donau schwimmende Restaurants in Gestalt eigens hiezu konstruierter Dampfer zu errichten, um so in sich abgeschlossene Ruhepunkte zu gewinnen, wäre sehr zu wünschen.

Wie war mir die wohlthuende Ruhe da unten doppelt, ja zehnfach so wert, wenn meine Gedanken sich mit Wien beschäftigten. Und obgleich ich die Vorzüge der Kaiserstadt sehr wohl zu schätzen weiss, so kommt mir doch jeder Bewohner einer solchen Millionenstadt nur wie ein Bruchteil eines Menschen vor.“

„Aber man trägt doch im Süden im Winter jedenfalls Sommerkleider, Batistblusen?“ fragte das Fräulein mit einer abderitischen Beharrlichkeit, die selbst einen Sokrates, der doch das Beantworten an ihn gestellter Fragen als seine Lebensaufgabe betrachtete, sagen wir: nervös gemacht hätte.

„Das stimmt auch nicht. Denn wenn es in Wien eine Kälte von 12, 13, ja 16 Grad hat, so erreicht die Temperatur im österreichischen Süden höchstens 6 oder 9 Grad unter Null. Das sind aber schon Ausnahmefälle. Auch sind die Schwankungen der Feuchtigkeitsverhältnisse weit geringer als in den nördlichen Gebieten. In Portorose hatte ich im Winter nur wenige Tage schlechtes Wetter. Oft ist der Himmel einen ganzen Monat hindurch blau und rein, so dass man viele Stunden am Strande verbringen kann. In den Wintermonaten habe ich mich in Portorose hinter den Salzmagazinen in der Sonne förmlich geröstet. Ist aber einige Tage schlechtes Wetter, dann brummen die Nörgler, denen es der liebe Gott eben niemals recht macht.“

Als ich einmal von Pola und Lussin sprach, meinte ein Herr der Gesellschaft:

„Aber, wie kann das Klima da unten milde sein? Bei Tage soll es im Winter heiss, hingegen in der Nacht kalt sein. Ebenso auch im Sommer.“

Als ich meine Verwunderung über diese falsche Ansicht aussprach, da Pola mir wegen seiner warmen Sommernächte noch lebhaft in Erinnerung ist, begegnete ich nur ungläubigem Kopfschütteln.

„Aber ich habe doch in der Schule gelernt, dass in Italien die Tage sehr heiss, die Nächte hingegen kühl seien.“

Aha! Jetzt wusste ich es. Immer wieder die alte Verwechslung mit Italien.

Ein anderesmal wurde ich wieder gefragt: „In Portorose brennt wohl die Sonne glühend im Winter? Dort muss ja beständig Sommer sein?“

„Ja, ja! Im dunklen Laub die Goldorangen glüh'n“ zitierte ich heiter.

„Nun, aber im Jänner beginnt wenigstens dort der Frühling.“

„Nein, der Frühling beginnt unten im März und die Vegetation ist dort nur um acht bis zehn Tage voraus. Der Laubfall beginnt dort gradeso wie hier im November. Im Winter erfreut uns jedoch das mannigfaltigste Grün der Myrthen, Lorbeer und anderer immergrünen Gewächse.“

Ein älterer Herr erzählt mir schon seit zwei Jahren von seiner Sehnsucht nach Italien; die weite Reise schreckte ihn immer wieder zurück. Auch sucht er eine jugendliche Begleiterin, die schwer zu finden sein soll.

„Also, Sie gehen wieder nach Italien,“ schloss er neulich wieder sein Klagelied.

\*) In Zukunft heisst es, soll das altmodische Vehikel „Omnibus“ durch das Automobil ersetzt werden.

„Nun, warum gehen Sie nicht einmal versuchsweise an unsere Rivieren?“ meinte ich.

„Unsere Rivieren? Wo sind denn die?“ frug er erstaunt. „Meinen Sie vielleicht Abbazia?“

Schon wieder die falsche Betonung. Doch das scheint eine Wiener Eigentümlichkeit zu sein, denn nirgends wird ein solcher Missbrauch in der Aussprache von Fremdwörtern getrieben, als gerade in Wien. Dass viele Abbazia statt Abbazia, Spalato statt Spalato, Risano statt Risano sagen, wäre verzeihlich, da ja das Italienische in Wien wenig Verbreitung hat. Dass man aber in Wien allgemein „Kottesch“ statt Cottage (spr. Kottedsch) sagt, ist unbegreiflich. Vom Omnibuskutscher ist es nicht anders zu verlangen. Aber, dass auch die besseren Klassen, welche alle französisch gelernt haben wollen, den Missbrauch treiben, ist eigentlich unverzeihlich. Entweder man spricht das englische Wort englisch aus, dann heisst es „Kottidsch“ oder man spricht es französisch, dann heisst es „Kottasch“. Aber das wienerische „Kottesch“ ist weder englisch noch französisch, vielleicht aber — böhmisch. Es scheint auch so, als ob die Wiener das Wort von dem tschechischen „Kotteschi“ herleiten wollten.

Aber auch im österreichischen Süden herrscht eine geradezu erschreckende Unkenntnis des vaterländischen Nordens, ja wenn man will, des Herzens des österreichischen Staates. Die Kronländer Ober- und Niederösterreich sind völlig unbekannt. Von jedem deutschsprechenden Individuum sagt man im Küstenlande: „C'è di boemia“ (er ist aus Böhmen). Doch lassen wir diese gewiss betrübenden Tatsachen, Folgen einer ungesunden Politik.

Durchwegs tropische Vegetation oder gänzlich nackte Steinwüsten, steter Sommer, glutäugige Mädchen, wie etwa die Sizilianerinnen, das sind die Vorstellungen der meisten Wiener betreff unserer Rivieren.

Vielfach wird auch die Ansicht geäußert, dass in den südlichen Strandgegenden beständig die Bora toben müsse.

Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass das im allgemeinen milde Winterklima der Rivieren, vorübergehende Schwankungen und niedrigere Temperaturen nicht ausschliesst. Keineswegs darf angenommen werden, dass man dort während dieser Jahreszeit immer nur linde Lüfte und ewigen Sonnenschein zu erwarten habe. Aber gewiss ist, dass die Anzahl der sonnenhellen Wintertage unvergleichlich grösser ist, als in den nördlichen Orten von Europa. Im Herbst gibt es eine Regenperiode, die meist in den November fällt und verhältnismässig viele Niederschläge bringt; im Frühjahr ist dies im März der Fall. Nebel kommen gar nicht und Schneefall höchst selten vor. Ja, ich ziehe dort fast den Winter dem manchmal veränderlichen Frühjahr vor. Von Jahr zu Jahr mehrt sich der Zuzug derer, die aus Gesundheitsrücksichten dem nordischen Winter ausweichen.

Als ich im vorigen Mai von Portorose nach Wien kam, wurde ich daselbst von den Eismännern empfangen, so dass ich genötigt war, meine in Portorose schon im April getragenen Batistblusen mit den Winterkleidern zu vertauschen. Während der Fahrt nach Wien sass auch im selben Coupé ein Herr, welcher sehr viel von Abbazia (!) sprach. Er schimpfte so sehr über das dortige Klima, dass ich neugierig fragte: „Sie haben wohl den Winter unten verbracht?“

„Ach, keine Idee,“ antwortete er, „ich war nur zufällig einen Tag dort, aber es blies die Bora.“

Solche Leute sind nur schwer vom Gegenteil zu überzeugen. Würden sie einen ganzen Winter unten verbringen, dann kämen sie auch zur Einsicht, dass ein Tag — und das vielleicht ein kühler, regnerischer — nicht genügt, um über das Klima ein Urteil abgeben zu können.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, dass unsere Rivieren, wie: Abbazia, Volosca, Ika, Lovrana, Buccari, Porto Ré, das Seebad Cirkvenica zwischen der Insel Veglia und dem kroatischen Festland, Lussinpiccolo und Lussingrande im Quarnero, Brioni bei Pola, Grado unweit Görz, Sistiana bei Duino, Portorose bei Pirano, Grignano bei Miramare sowie Sebenico, Spalato, Ragusa, Lesina und die Insel Lissa mit Comisa, obwohl diese Orte — mit Ausnahme von Abbazia — den italienischen Rivieren an landschaftlichen Reizen sowie auch an Luxus zurückstehen, dennoch nicht gering zu schätzende Vorzüge besitzen. Schon die infolge der Nähe so leichte Erreichbarkeit sowie auch der Umstand, dass die Behausungen an unseren Strandgegenden nicht so kalt sind, wie die Häuser in Italien, wo die Fussböden mit Steinfliesen bedeckt sind und mit dem Feuer der Zimmeröfen nur gespielt wird. Auch sind in letzterer Zeit die Bewohner unseres Strandes nach und nach zur Einsicht gekommen, dass man den aus Norden zur Heilung kommenden Patienten mit Oefen versehen müsse, um die durch ihre Krankheit umso Empfindlicheren in dieser Hinsicht bei kühleren und regnerischen Tagen zufrieden zu stellen. Dennoch gibt es leider noch immer Küstenbewohner, welche meinen, dass die Kurgäste sich den vorherrschenden Sitten anpassen müssen. „Si deve abituarsi ai costumi dei paesi“ (man muss sich an die Sitten der Einheimischen gewöhnen) hörte ich zuweilen. Dieser Ausspruch bezieht sich auf die sogenannten „sale della salute“ (Gesundheitssäle), wie die Südländer die ungeheizten Räume zu nennen pflegen. Doch kranke Personen, mit den verschiedenartigsten Defekten behaftet, besuchen ja derartige Gegenden keineswegs um Experimente mit drastischen Abhärtungskuren vorzunehmen, sondern Besserung ihrer Leiden zu erzielen. Und bekannt ist, dass Patienten, denen kalte, unwirtbare Räume entgegentarteten, einmal kamen und nicht wieder. Doch wie gesagt, die mehr unterrichteten Küstenbewohner der Adria, welche das Verständnis besitzen, die Fremden zu fesseln, haben es gelernt, darauf Rücksicht zu nehmen. Auch im Süden muss geheizt werden, denn wo dies nicht geschieht, sind die Räume kühl, feucht und ungesund, auch wenn es draussen noch so angenehm ist. Aber die Menschen sind immer gerne extrem. Entweder, es wird wahnsinnig geheizt wie im Norden, wo die überhitzten Wohnräume, Kaffeehäuser und Restaurationen wahre Herde der Influenza sind, oder — was bequemer ist — man heizt gar nicht, wie es viele Küstenländer gewisser Gegenden tun. Der goldene Mittelweg, temperierte Räume zu erzielen, ist der Mehrzahl unbekannt.

Also nur, wenn der Kranke alles zu seiner Bequemlichkeit dienende nicht zu missen braucht, dann ist auch schon der Weg geebnet zu dem Ziele, das er da unten sich gesteckt hat, der Wiedererlangung seiner Gesundheit.



## Der Palast des Diocletian.

Dein Schutt ist Pracht und deine Trümmerwelt  
Schmückt fleckloser Reiz, den keine Zeit entstellt.  
Byron.

Wenige Landstriche mag es geben, in welchen der Wanderer so mächtig angeregt wird, dem schwer-mutsvollen Gang der Geschichte nachzusinnen, als Dalmatien. Auf der einen Seite die in ihrer Zertrümmerung noch erstaunlichen Monumente, die uns an die höchste Machtperiode des kaiserlichen Rom erinnern, und andererseits die halb wilde Bevölkerung der eingeborenen Morlaken, welche in Schmutz und Elend ihr Dasein fristen und zu den Ruinen emporblicken, deren unverstandene Grösse sich vor ihnen erhebt — solche Szenen rufen mit Gewalt unsere Gedanken auf über die tragischen Geschehnisse, welche aller irdischen Grösse lauern.

Diese Morlaken sind die Nachkommen jener Dalmatiner, welche einst unter den ersten römischen Kaisern die Römer selbst in Schrecken zu stürzen vermochten, wie er vormals herrschte, als Hannibal den Toren der ewigen Stadt sich näherte.

Dalmatien ist reich an solchen Denkmälern untergegangener Herrlichkeit, die zum Teile in ödester Einsamkeit verfallen. Aber die merkwürdigste römische Ruine, ja vielleicht das grösste und interessanteste Fragment des Altertums in Europa, ist der Palast des Diocletian in Spalato. „In Spalato“ — so sagt man gewöhnlich, wiewohl ganz und gar mit Unrecht; denn nicht stehen die Ruinen des Palastes in Spalato, sondern diese Stadt selbst ist in die Ruinen hineingebaut und bemüht sich fast vergebens, den antiken Koloss mit ihren Häusergevierten, Strassen, Kirchen und Palästen auszufüllen. Selbst jener kleinere Teil der Stadt, der dem ehemaligen Palast nebenan liegt und nur aus den Bruchstücken des abgetragenen Gemäuers aufgebaut wurde, verrät noch seinen Ursprung durch manche Gesimse und Architrave, die nun elenden Häusern eingemauert sind.

Grossartig ist der Anblick, den wir empfangen, wenn wir durch den Kanal von Salona, der sich wie ein grosser See landeinwärts zieht, dem tiefen und geräumigen Hafen von Spalato zusteuern. Seiner ganzen Länge nach sehen wir den Molo von einem Gemäuer gesäumt, dessen Charakter uns in der Ferne noch unklar bleibt, in welchem wir aber, dem Landungsplatze uns nähernd, mit Staunen die langgedehnte ruinenhafte Fassade eines zusammenhängenden Baues erkennen, die wie eine Umfassungsmauer dem Meere zugekehrt die Stadt einschliesst, deren Giebel und Türme darüber hinwegschauen. Armselige Wohnhäuser, Weinschänken und Krämerläden lehnen sich an den Unterbau, überragt von einer 500 Fuss langen Kolonnade, die einst eine luftige Zeile korinthischer Säulen, die 25 Fuss breite Halle säumten, zu der man aus den Prunkgemächern des Kaisers heraustrat. Aber jetzt ist es schwer, sich die Pracht dieser Frontseite des Palastes vorzustellen. Zwar steht noch ein Teil dieser Säulen, aber die Zwischenräume derselben sind vermauert und in diese Vermauerung sind wiederum ohne Symmetrie und in verschiedener Höhe Fenster eingebrochen, durch welche spärliches Licht in die schmutzigen Kammern fällt, worin sich Morlakenfamilien eingenistet haben. Diese unsymmetrischen Miniaturchverhältnisse späteren Mauerwerkes und von Fenstern, die sich in gräulicher Entstellung zwischen die aus

dem Gemäuer hervortretenden Säulen drängen, geben nun der Fassade des Palastes ein gespenstisches Aussehen. Verwirrt betrachtet man dieses unnatürliche Gemenge klassischer Architektur mit Bauwerken aus späterer Zeit. Die da und dort noch sichtbaren Spuren mittelalterlicher Krenelierung der Mauern, wie die Reste von Türmen, die der Zeit der Völkerwanderung angehörig, den Flügeln angebaut waren, vermengen die geschichtlichen Erinnerungen des kolossalen Baues, belehren uns aber, dass während der endlosen Kriege, von welchen Dalmatien Jahrhunderte durch überzogen wurde, die äusseren Mauern des Palastes in der Tat als Stadtmauern benutzt wurden, zu welchem Zwecke die Zwischenräume waren ausgefüllt worden.

Ueberraschender noch ist der Anblick, den wir empfangen, wenn wir uns in das Innere des Palastes oder, was gleichbedeutend ist, der Stadt verlieren, in der uns auf jedem Schritte die Missverhältnisse der späteren Gebäude zu den ersten, geschwärzten Ruinen des Kaiserbaues entgegenstarren.

Namhafte Architekten des vorigen Jahrhunderts haben sich mit dem Studium dieses Palastes beschäftigt und in Plänen die damals noch zahlreicheren Bruchstücke des Altertums zum ehemaligen Bau ergänzt. Von 16 eckigen Türmen flankiert und in Form eines Quadrates gebaut, wovon zwei Seiten je 600 Fuss, zwei je 700 Fuss lang waren, ist der Palast rechtwinkelig von zwei Strassen durchschnitten, die sich in seiner Mitte kreuzen. Lange Reihen von Arkaden und Säulen, im Mittelpunkte zu einer weiten Rotunde sich vereinigend, trennten so vier gewaltige Massen des Gesamtbauwerks von einander. Zur Rechten erhebt sich der Tempel des Jupiter, links der des Aeskulap; zwischen ihnen führte ein prachtvoller Aufgang zum Vestibüle, bewacht auf beiden Seiten von riesenhaften Sphinxen, welche Diocletian aus Aegypten hieher versetzt hatte. Aber vieles ist seit Ende des vorigen Jahrhunderts von barbarischen Händen zerstört worden und es wäre schwer, nach dem, was gegenwärtig noch steht, den Plan des Palastes auszuführen. Wo sich in der Mitte desselben die Strassen kreuzen, ist nun der Marktplatz, auch Piazza del Duomo genannt; denn in einen christlichen Dom hat sich der Tempel des Jupiter verwandelt, wie der gegenüberstehende des Aeskulap zur Kapelle. Nur Trümmer sind mehr von der Pracht der ehemaligen Säulenreihen zu sehen, aber noch liegt die schwere Körpermasse der einen Sphinx vor dem Vestibüle.

Trotzdem für Anlage einer Stadt im Bauche des monumentalen Ungetüms durch die Grundmauern einige Symmetrie vorgezeichnet war, bewegen wir uns doch jetzt in einem Gewirre von Strassen und Gassen nach allen Richtungen. Da und dort sind schwarzaufragende Mauern durchbrochen, korinthische Säulen wachsen aus den Dächern zwerghafter Häuser heraus und die Flucht einstiger Prunkgemächer deckt nun ein Massiv von Häusern, getrennt durch enge, schmutzige Durchgänge. So ist der grössere und schönere Stadtteil mit dem Dome, dem Domplatz, der bischöflichen Residenz und den bedeutendsten Strassen hineingebaut in den Palast des Diocletian.

Gleichzeitig mit dem römischen Reiche selbst, als Horden von Barbaren Italien und Dalmatien überschwemmten, begann auch dieses riesenhafte Monument zu zerfallen, aus welchem erst das Dorf Aspalathus, später aber die Stadt Spalato herauswuchs — ohne Zweifel mit Beziehung auf die alte Benennung

palatium so genannt. Ein grossartiger Aquädukt, von dem einzelne Pfeiler noch aufragen, führte von Salona her — einst eine volkreiche Stadt, die aber unter den Erdboden versunken ist — das Wasser des Gebirges eine Meile weit dem Palaste zu, den der mächtige Kaiser in der Nähe seiner Heimat erbauen liess und in dem er letzten neun Jahre seines Lebens hindurch wohnte. Von Eltern geboren, welche als Sklaven einem römischen Senator dienten, hatte er in einer Zeit, da sich durch Gewalt und Verdienst im Waffenhandwerk alles erreichen liess, auf den Thron der Cäsaren emporgeschwungen, den er als einer der besten und kraftvollsten Kaiser 20 Jahre hindurch innehielt. Von ausserordentlicher Prunkliebe hatte er als Sieger über den Perserkönig die römische Toga abgelegt, in persische Gewänder sich gekleidet und an seinem Hofe persische Zeremonien eingeführt. Der Triumphzug, den er nach Abschluss seiner 20jährigen Regierung in Rom veranstaltete, war einer der grossartigsten, welche Rom gesehen. Afrika, Britannien und Persien, die Donau, der Rhein und der Nil hatten ihre Trophäen dazu beigebracht. Dem Wagen des Kaisers wurden Darstellungen von Gebirgen, Flüssen und eroberten Provinzen vorgetragen und die Gemahlinnen und Kinder des Perserkönigs verkündeten in Abbildungen seinen Ruhm. Nach diesem Triumphzuge aber verliess er Rom und Italien, dankte freiwillig ab und zog sich in die Einsamkeit seines Palastes zurück, mit Pflanzenbau und Gärtnerei die Tage kürzend. Seinem Freunde Maximian, der ihn drängte, wiederzukommen und nocheinmal den Thron zu besteigen, den er so ruhmvoll innegehabt, erwiderte er als echter Philosoph, man würde ihn nicht drängen, könnte man nur den schönen Kohl sehen, den er gepflanzt.

Wohl mochte sich der alternde Kaiser Glück wünschen, diesen Teil erwählt zu haben; denn schon begannen barbarische Völker an den äussersten Grenzen des römischen Reiches in Fluss zu geraten und versuchten an dem gewaltigen Bau der Römerherrschaft zu rütteln. Und wenn Diocletian von der Säulenhalle aus, die sich vor seinen Gemächern dehnte, seine Blicke schweifen liess über die weite Meeresfläche, jenseits welcher Roms Herrlichkeit ihrem Höhepunkt strahlte, dann mochte ihn wohl manchmal die Ahnung beschleichen, dass auch diese Stadt einst das Schicksal erfahren werde, von Barbaren zerstört zu werden.

Diocletian starb in seinem Palaste, wie man sagt, den freiwilligen Hungertod, um den Dolchen seiner Nachfolger zu entgehen, zwischen welche er das ins Ungeheure angewachsene römische Reich geteilt hatte.

Dr. F. du Prel.



## Aus den Dinariden.

Von Dr. Karl Schneider, Prag.

In einem mächtigen Dreiklang klingen die drei grossen Oberflächenformen der Erde, Hochgebirge, Mittelgebirge und Tiefland in unserer Monarchie zusammen.

Als mächtiger Grundpfeiler stehen im Norden die sanft gerundeten Höhenzüge und Plateaus des böhmischen Massivs; an sie stauen sich zu den höchsten

Gipfeln Europas die Alpen, die nach Südosten zu dem Dinarischen Gebirgssystem auslaufen und im Nordosten ihre Fortsetzung in den Karpathen finden. In kühnem Bogen umschliessen diese weite Ebenen, alte Seebecken, längst verdorrt und vertrocknet, Zeugen steten Werdens und Vergehens auf Erden.

Als belebendes Element gesellt sich das Wasser dazu, das in allen Formen das Auge des Wanderers entzückt. Von den tiefdunkelblauen Fluten der Adria, den schmutzig-farbenen Seen des Karstes und der Ebenen, bis hinauf zu den kleinen Gebirgsseen der Alpen und Karpathen, von den Wasserfällen des Riesengebirges und den zahllosen der Alpen bis zu den weithin donnernden Kaskaden der Kerka, von dem kleinsten Rinnsal bis zur mächtigen Donau, der die Gletscherbäche ihr Wasser zutragen.

Nehmen wir dazu das Völkerchaos, das von diesem Boden in wechselreicher Geschichte Besitz ergriffen hat und in zähem Kampfe um die Vorherrschaft ringt, so haben wir eines der interessantesten Länder vor uns.

Eines der seltsamsten Gebiete in diesem Territorium ist das Adriagestade mit seinem Hinterlande. Es liegt zu weit weg von der allgemeinen Heerstrasse, die den Nordländer nach dem sonnigen Süden Italiens bringt.

Noch decken Tannenwälder in Krain das graue Kalkgestein. Kaum sind wir aber über den Pass von Cosina gegen Istrien vorgedrungen, so zeigt sich bereits der Karst in seiner eigenen Physiognomie.

Sehr mit Unrecht werden Römer und noch mehr Venezianer für den Untergang der einstigen Wälder Istriens und des Dinarischen Küstengebietes verantwortlich gemacht. Doch gibt es heute noch beträchtliche Gebiete, die von stolzen Baumkronen beschattet werden und einem zahlreichen Chore von Nachtigallen Schutz und Wohnung gewähren. Das Quietotal, das nördliche Gestade des Canale di Leme, die Osthänge des eigentlichen Tschitschenbodens sind für Istrien genügende Beispiele.

Weiter nach Süden, über den liburnischen Karst nach Dalmatien, nehmen die Waldbestände rasch ab und den grauen Kalkstein durchglühen die Strahlen der subtropischen Sonne. Erst im Innern der Herzegovina und Bosniens und im östlichen Montenegro finden sich wieder Laubwälder, welche an die nordische Heimat erinnern.

Gegen die blauen Meeresfluten aber hebt sich an der Küste ein tiefdunkler breiter Saum ab: die Macchie.

Immergrüne Myrthe vereint sich mit Lorbeer, Eichen und Viburnum mit verwildertem Oelbaum. Neben der Pistacia wuchert Wacholder, Mäusedorn und Ericaceen. Stechwinde, Gaisblatt, Brombeere vereinen sich zu einer festen Phalanx und wehren den Eindringling. Seltsam ragt aus ihnen der Besenstrauch hervor, dessen hellgelbe Blüten sich im Frühjahre angenehm von der Umgebung abheben. Die schönste Pflanze der Macchie aber ist der Erdbeerbaum (Arbutus Unedo). „Tiefgrün erglänzt sein gesägtes Lorbeerblatt, das grösste aller seiner Genossen in der Macchie, herrlich saftgrün wird es, wenn Sonnenblinke es durchdringen und ein blutroter Saum umrandet es in keuschem Jugendgrün.“ (v. Beck.)

Lässt man diesen Florengarten hinter sich, wandert man nach Osten und klimmt über das nackte Kalkgestein auf das Vorland der Dinariden hinauf und in



diese selbst, dann zeigt sich das eigene Gepräge des Karstes, das sich mit jeder Jahreszeit ändert, dessen Grundton, Oede und Verlassenheit, aber immer wieder durchbricht.

Am schärfsten und deutlichsten wird sein Bild jedoch im Sommer.

Wohl einen der trostlosesten Anblicke gewährt da der Crno brdo bei Sebenico in Dalmatien. Ohne Wechsel der Streichung, Einfurchung oder Vorwölbung zieht sich der Zug gegen 7 Kilometer hin. Aber schon in Istrien gibt uns die südliche Vena ein echtes Karstbild.

Ein grauer steinerner Wall, hunderte von Metern hoch, erhebt sich die Vena aus dem Auentale der Bogliunsizza. Kein Baum- oder Strauchkomplex verwischt oder mildert die Eintönigkeit der Farbe. Meterhoher Juniperus, hie und da eine Korkeiche, einige Cystussträucher, spärliches Gras ist die ganze Vegetation.

Mühsam ist der schmale Saumpfad, den nur das wachsame und gewohnte Auge des Wanderers von der Umgebung unterscheiden kann. Bitter rächt es sich, von ihm abgewichen zu sein und auf gut Glück zur Höhe zu streben.

Bald befindet man sich vor einem schwer durchdringbaren Wacholderdickicht, das bis zur Brust reicht, hoch genug, um jede Aussicht zu benehmen. Hat man sich hindurchgezwängt, so steht man vor einem weiten Karrenfelde. Messerscharf ist die Karre ausgewaschen. Hell klingt der unter dem Fusse zusammenbrechende Stein der Karre, hell erklingen die Steinscherben auf der Blache, die sich vor uns ausbreitet.

Dolinen ohne Zahl zwingen uns stets, die Richtung zu wechseln und vor schmalen, tiefen Schlünden bleibt der Wanderer unwillkürlich stehen. Lange währt es, bevor der hinabgeworfene Stein, immer wieder seitwärts anprallend, durch sein letztes Anschlagen dem lauschenden Ohre kundgibt, dass er den Grund der „Jama“ erreicht hat.

Dabei sengt die Sonne herab und lässt die nackten Steine eine Hitze zurückstrahlen, gibt dem Kalkstein ein grelles Aussehen, dass sich das Auge vor Schmerz nach einem anderen Flecken sehnt.

Aber wohin wir schauen ist dasselbe Aussehen, derselbe Eindruck. Grau schimmert zu uns das Tal, das wir vor Stunden verlassen, grau ist das Karren- und Trümmerfeld zu unseren Füßen, grau erscheint vor uns die steinige Lehne, grau schimmert es von der Höhe entgegen und verwischt in weiter Ferne die Konturen der Gipfel, die sich zu dem blauen Himmel erheben.

Wohin das Ohr auch lauschen mag: nichts als eine grosse gewaltige Stille und Ruhe. Ein Gefühl der Beklommenheit und des Alleinseins überschleicht uns und es ist, als ob wir über ein grosses Leichenfeld der Natur schreiten.

Aufgeschreckt von des Wanderers Fuss huschen Schlangen und Eidechsen über die glühendheissen Platten hastig dahin, um sich in einer der zahllosen Spalten zu verbergen. Falter und Immen, die sich in der vor Hitze flimmernden Luft wiegen, Käfer und ein zahllos' Geschmeiss von Fliegen, mitunter der Schrei eines Raubvogels: das ist alles, was von lebenden Vertretern der organischen Welt kündigt.

Stundenlang aber irrt man umher, ehe man eine aus umliegenden Steinen roh aufgeführte Hütte oder gar ein Dorf antrifft.

Selten nur stösst man auf einen Menschen, der, in seine einfachen Hüllen gehüllt, einsam und stumm den Tag bei seiner Herde verträumt. Ein wolfsartiger, struppiger Hund enthebt ihn der Mühe, die folgsame Schar beisamen zu halten.

Den brennenden Durst kühlt kein kühler Quell, denn nur spärlich verteilt quillt ein solcher aus dem heissen Gestein.

Nur die trichterartigen Dolinen mit ihrem fruchtbaren „terra rossa“-Boden und ihrer Vegetation bieten eine Abwechslung.

Wenn sich aber das Rot der untergehenden Sonne an den nackten Felsen widerspiegelt, dann erscheinen die Karsthöhen im herrlichsten Alpenglügen, dann vergisst man die Umgebung und gibt sich ganz dem Beschauen der Natur hin.

Ist dann die Sonne zur Küste gegangen, so breitet sich wieder eine Stille über die ganze Landschaft, eine eigene Ruhe, die so ganz verschieden ist von der tagsüber. „Wer einmal nach Sonnenuntergang über die lautlose Berghaide gewandelt, hat ihre Schauer süß und bang empfunden.“

Wo aber ein fließend Wasser in tiefer Rinne oder canonartiger Schlucht dahinschlängelt, dort findet sich ein üppig Pflanzenkleid, das in dem warmen Himmelsstrich trefflich gedeiht.

Wer längs eines Baches in der Vena, wer die Kerka oder Narenta aufwärts gewandert ist, der wird den angenehmen Gegensatz zwischen der steinigen Wüste und dem grünen Tale nie vergessen und er wird selbst zur Ueberzeugung kommen, dass der Karst ein Gebiet der grellsten Gegensätze ist.

Fast noch trostloser gestalten sich die Verhältnisse des Karstes im Winter, wo alles organische Leben erstorben zu sein scheint.

Da braust die Bora mit ihren „reffoli“ über die Höhen und Halden oft mit solcher Gewalt daher, dass es oft aller Kraft bedarf, um nicht fortgeschleudert zu werden. Von ferne erscheint es, als ob die Vena von einer unveränderlichen festen überlagernden Wolkenbank bedeckt ist, aus welcher der kalte trockene Fallwind orkanartig hervorbricht. Gipfel und Hochflächen werden von dem deckenden Schnee entblösst, um im Windschatten und den Dolinen zusammengetragen zu werden. Die Verwitterungskrumme, die sich gebildet hatte, wird aufgegriffen und mit dem Schnee untermischt, lagert sie sich mit diesem. Oft bis zu Zentimeterdicke ist die Schneedecke der Dolinen im Winter mit rotem Detritus bedeckt und zeigt uns somit augenfällig, dass die terra rossa der Dolinen keineswegs an Ort und Stelle geworden.

Die wenigen Quellen und Bäche werden in Fesseln geschlagen und bilden vorübergehend Stalaktiten und Stalagmiten, wie sie einige Meter tiefer unter der Erdoberfläche in weiten Hohlräumen in Stein gebildet sind.

In die Fugen und Klüfte wird der Schnee getrieben, schmilzt, um neuerdings zu gefrieren und sprengt dabei den Plattenkalk in lose Scherben.

Wer im Winter und im heissen Sommer den Karst besucht, der wird wohl die bei den Südslaven weitverbreitete Sage verstehen, dass diese wüste Gegend Teufelswerk ist.

Als nämlich der liebe Gott, so erzählt man sich, mit der Gestaltung der Erde fertig war, waren ihm eine Menge Steine übriggeblieben. Er hiess den Engel

Gabriel sie in einem Sacke ins Meer zu tragen und zu versenken. Als nun der Engel

Ob des Karstes Höh'n  
Keuchend kam gezogen  
Hat der Teufel ihn geseh'n;  
Ist ihm nachgeflogen.  
Und dieweilen Schabernack  
Freut den Höllendrachen,  
Trennte er die Naht am Sack,  
Flog davon mit Lachen.  
Und der ganze Sack zerbarst  
Und zur stein'gen Wüste  
Ward im Nu der ganze Karst  
Bis zur Meeresküste. (Baumbach.)

Wieder ein anderes Gewand zieht der Karst an, sobald der Frühling oder Herbst mit seinen feuchten, warmen Winden weht.

Da keimt es und sprosst es an allen Lehnen. Es ist, als wollte sich die Vegetation beeilen, so rasch als möglich kräftig zu werden, um dem Werke des Werdens und Werbens obliegen zu können, ehe noch der Sommer mit seiner Gluthitze oder der Winter mit seinem Froste kommt.

Auf dem steinigen Felde schiessen die Gräser hervor und erzeugen die Karstwiese, „die kurzlebige, bunte, nie gemähte, der nackten Felsenbrust vom Strahle der südlichen Sonne entlockt“.

Da scheint es dann, als wollte auch der stumme, schweigsame Tschitsche froh werden und auch er anheben aus seinem geistigen Schlafe zu erwachen. Fröhlich zieht er da aus den südlichen Niederungen mit seinen Herden, altem Väterbrauche treu, zur Höhe.

Es ist ein eigener Reiz, in diesem Erdstriche, in dieser an überraschenden Gegensätzen so reichen Gegend unter dem klaren, tiefblauen Himmel der subtropischen Zone zu wandern. Nie werden die Eindrücke, die man dort empfangen, verwischt werden.

Was vergangen, kehrt nicht wieder.  
Aber ging es leuchtend nieder  
Leuchtet's lange noch zurück.



## In den schwarzen Bergen.\*)

Nässer nicht von Meerschäum ist die Küste,  
Als von Türkenblut die Czrnagora.  
(Serbisches Volkslied.)

(Fortsetzung.)

Die Weiber und Mädchen trugen meist Lasten auf dem Kopfe oder Rücken, dagegen der männliche Teil der Gruppe nur Waffen tragend so frei und stolz einherging, dass die Mädchen an ihren jüngeren männlichen Gefährten nichts von dem vermessen mochten, was das weibliche Herz im allgemeinen beunruhigt.

Die Waffen schienen zum Teil sehr wertvoll zu sein und mancher Pistolen- oder Messergriff war mit Silberplättchen oder Perlmutter belegt. Im Verlaufe des Tages sahen wir noch kostbarere Stücke. Es sind die Waffen kein Luxusgegenstand der Montenegriner,

\*) Die Skizze schildert eine Touristenreise vor 30 Jahren. Der Leser wird finden, dass sich nicht viel geändert hat.

Anm. d. Red.

denn sie legen sie nie ab und machen fleissig Gebrauch davon; wohl aber sind sie ihr einziges Besitztum, an welches sich ihr Luxus knüpft. Doch mag sich dies bei der Armut der meisten auch dahin erklären lassen, dass sie eroberte türkische Waffen tragen, an welche sich meist lange Geschichten knüpfen. Wie der Spanier die Geschichte und Genealogie seiner Pferde kennt und gerne erzählt, so rühmt sich der Montenegriner seiner Waffen, die sich in der Familie fort und fort erben. Sie haben freilich auch ihre eigenen Waffenschmiede in ihren Bergen — vielleicht die einzigen Gewerbsleute — und man erzählte uns, dass mancher von diesen auch als geschickter Chirurg sich auszeichne, vergleichbar der Lanze des Achilles, deren Schaft die Wunde zu heilen vermochte, welche die Spitze geschlagen hatte. — Wir liessen die Karawane an der Quelle ruhen und setzten über den Kamm der Sellagora steigend unseren Weg allein fort. Bald war jeder Ueberblick gegen das Meer zu abgeschnitten. Wir befanden uns jetzt in Montenegro und es eröffnete sich uns die Perspektive in den höchsten, aber auch steinigsten und felsenreichsten Teil dieses Landes. Zur Rechten hob sich der schneebedeckte Gipfel des Lowtschen in die Wolken, einer der höchsten Berge Montenegros. Die von den Oesterreichern gebaute Serpentine führt, wie gesagt, nur bis an die Grenzscheide; von hier aus schlängeln sich steinige Pfade zwischen Felsenrümern ins Innere des Landes und, wie es scheint, haben die Czrnagorzen ihre guten Gründe, der Unwegsamkeit ihres Berglandes nicht abzuweichen. Sie haben sogar, als ihnen Napoleon durch Marschall Marmont das Anerbieten machen liess, eine Kunststrasse von Cattaro nach Cetinje zu bauen, dieses Danaergeschenk zurückgewiesen. Ihr ganzes Verteidigungssystem beruht auf der Unwegsamkeit ihrer Berge.

Das Hochplateau, die Felseneinöde, in der wir jetzt weiter gingen und die sich weit über Cetinje hinaus erstreckt, zeigt nur an seltenen Stellen, dass es auch hier möglich ist, dem Boden kümmerliche Produkte abzugewinnen; aber diese seltenen Stellen, oft nur von der Grösse eines kleinen Zimmers, sind mit einer Ringmauer aufeinander geschichteter Steinplatten umgeben, zum Schutze gegen die heftigen Stürme.

Ich brauche hier nicht zu wiederholen, aus welchen Gründen auch die Kalksteinmasse der schwarzen Berge ihr jetziges ödes Aussehen hat und die früher angegebenen Erklärungsgründe möchten vielleicht plausibler erscheinen, als die Erzählung, die man in Montenegro hören kann: Als der Baumeister der Welt, um die Berge auf der Erdkugel zu verteilen, herumging und auf seiner Wanderung nach Montenegro kam, erhielt der über seinen Rücken hängende Sack, der seine Provision von Felsen enthielt, ein Loch, was er leider erst bemerkte, nachdem

ein guter Teil seines Vorrates herausgefallen war. Nach einer anderen, wahrscheinlich den Bewohnern des ödesten Gebirgsteils angehörigen Version liess er diesen Sack sogar fallen und die Felsen rollten nach allen Seiten auseinander.

Czrnagora — Kara-dagh auf Türkisch — heisst Schwarzwald. Die Linguistik kommt also hier der Orthographie zu Hilfe und beweist, dass auch hier einst Wälder gestanden, die jetzt verschwunden sind.

Von den Weibern, die wir an der Quelle zurückgelassen hatten, und die sich lediglich mit dem Transporte schwerer Lasten auf Kopf und Schulter abgaben, waren uns einige bald nachgegangen und so rüstig wir auch dahingingen, konnten wir doch nicht verhindern, dass sie uns bald den Vorsprung abgewannen und lange vor uns in Njegusch ankamen; sie traten mit ihren Opanken sicheren Schrittes auf dem Geschiebe von Steinen auf, auf dem wir uns nur mit Schwierigkeit fortbewegten.

Das Terrain verflacht sich gegen Njegusch zu; es ist dies der grösste und höchste Flecken des Landes, grösser als Cetinje, und besteht derselbe aus einigen Dutzenden von Steinhütten, durch deren Lücken im Dachgebälke der Rauch des offenen Feuers im Innern steigt, soweit er durch die offenen Türen und Fensterlöcher noch keinen Ausweg gefunden. Wir machten Halt an einer der ersten Hütten. Sie gehörte einem der Begütertesten des Bezirkes und der 70jährige rüstige Greis hiess uns mit dem üblichen Freundschaftskusse in seinem Hause willkommen, in dessen rauchiger Stube mit den russigen Wänden wir einen satzigen Kaffee, Käse und roten Landwein erhielten. Die Sitte würde ihm nicht erlaubt haben, uns seine Unterhaltung zu entziehen, wenn nicht die Sorge für sein neugebornes, wenige Tage altes Kind ihn in das Nebengemach geführt hätte.

Die montenegrinische Gastfreundschaft ist berühmt und wird der Reisende, dem sie zuteil wird, als unverletzlich angesehen, wenn er nicht im Verdachte feindseliger Gesinnungen steht. Ebenso unverletzlich ist in Montenegro auch das Weib und der Vladika von Cetinje konnte dem deutschen Reisenden Stieglitz (1841) keine bessere Bürgschaft seiner Sicherheit geben, als dass er ihn durch seine Nichte begleiten liess. Dies mag demjenigen sonderbar vorkommen, der nicht weiss, dass die Unverletzlichkeit des Weibes keineswegs bloss ihrem Leben gilt, sondern auch ihrer Ehre, und dass derjenige der Blutrache anheimfallen würde, der diese verletzen würde.

Die Häuser von Njegusch und überhaupt von Montenegro unterscheiden sich dem äusseren Ansehen nach wenig von einander, wie sich auch in der Lebensweise der Vornehmen und Armen kein Unterschied zeigt. Schönere und bessere Waffen sind meist das einzige, wodurch sich der Begüterte von anderen unterscheidet, es müsste denn seine rote Weste sein,

die, reicher geschmückt als andere, ja oft mit Goldstickereien versehen. den Hauptschmuck seiner Kleidung bildet. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, wenn man die riesenhafte Gestalt eines solchen vornehmen Montenegriners aus seiner finsternen Steinhöhle heraustreten sieht, aus der ihn die Schritte der Vorübergehenden gelockt.

Sicherlich gibt es in Europa keinen Fleck, wo sich die Uebereinstimmung zwischen der Landschaft und ihren Bewohnern so auffällig zeigt, wie hier, wo sich so gut erkennen lässt, dass die Menschen ebenso untrennbar sind von dem Boden, auf dem sie wachsen, wie Flora und Fauna. Diese düsteren kahlen Berge, diese hochgelegene Einöde steht vollkommen im Einklang mit dem ausserordentlichen Volke der Czrnagorzen, das dort geboren wird. Zu den martialischen Figuren mit der freien Stirne, dem kühnen offenen Auge mit dem Ausdruck des Gesichtes, energisch, gleich dem der Physiognomie ihrer Berge, passt kein anderer Hintergrund als eben diese Berge. Aus dieser geheimen Verwandtschaft des Menschen und der ihn umgebenden Natur ist es erklärbar, dass diejenigen Montenegriner, welche die Unergiebigkeit des heimatlichen, stark bevölkerten Bodens — Montenegro zählt über 190.000 Einwohner auf 80 Quadratmeilen — in die Fremde getrieben hat, in sehnsüchtigem Heimweh sich abgrämen, wie es beispielsweise bei den nach Russland ausgewanderten Montenegrinern der Fall ist, deren grosse Sterblichkeit statistisch nachgewiesen ist.

Es ist aber nicht bloss die instinktive Liebe zur Heimat, welche die Montenegriner an ihr Land fesselt, sondern auch die Liebe zum politischen Vaterlande, dessen ruhmreiche Vergangenheit sie in ihren Helden gesängen preisen — für uns wie für sie die einzige geschichtliche Quelle.

Die Czrnagorzen, serbische Uskokken, Flüchtlinge, welche sich nach der Besiegung der Serben durch den Sultan Amurat in der mörderischen Schlacht auf dem Amselfelde bei Kossowo (1389) und nach dem daraus folgenden Untergange des serbischen Kaiserreiches in die schwarzen Berge flüchteten, haben seither in fortgesetzten Kämpfen gegen die Türken ihre Unabhängigkeit zu erreichen und dann zu bewahren gesucht. Man staunt, wenn man von der Grösse der türkischen Heere liest, welche versucht haben, dieses kleine Land zu erobern und meist mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. Die Geschichte der Czrnagorzen ist eine Reihe von Siegen mit seltenen Niederlagen. Seit etwa 150 Jahren kann man ihre Unabhängigkeit als begründet ansehen, obwohl die Kämpfe mit den Türken nichts weniger als abgenommen haben. Es ist besonders der nach beinahe 60jähriger Regierung im Alter von 80 Jahren 1830 verstorbene Vladika Peter Petrowich, der in ihren Liedern glorreich dasteht. Unter ihm schlossen sich mehrere benachbarte Bezirke (Nahien) an Montenegro an. Er war Bischof und Fürst



in einer Person. Seit 1852 hat dieser Cäsaropapismus in Montenegro aufgehört. Jetzt wird Peter, dessen Leiche mehrere Jahre nach seinem Tode noch unverseht gefunden wurde, als Heiliger verehrt.

Von Njegusch aus gelangt man in ein ziemlich ebenes Felsenbecken, das amphitheatralisch von kahlen Kuppen umschlossen ist. Es ist eine düstere schwarze Kalksteinmasse, von welcher Farbe einige den Namen des Landes ableiten wollen. Die hohe Lage macht sich in der Temperatur recht fühlbar. Als wir aber über den Rand dieses Beckens stiegen, da eröffnete sich uns eine Fernsicht, an der das Auge um so erfreuter hing, je mehr sie gegen die unmittelbare Umgebung kontrastierte. Weit unten vor uns lag, von der warmen Sonne beschienen, die glänzende Fläche des Sees von

Skutari, dessen Ufer und Inseln von den verhassten Türken bewohnt sind. Kein Wunder, dass es in seinen Liedern viel zu reden weiss von diesem Paradiese, nach dem sich seine Augen immer wieder wenden und dass es einen seiner berühmtesten Helden, den schwarzen Ivo, der dort unten in einer Höhle bei Rjeka von Nymphen behütet begraben liegt von diesen einst geweckt werden lässt, wenn der Tag anbricht, an dem sie auf der entgegengesetzten Seite das „blaue Meer“ wiederbekommen und die Deutschen vertreiben werden. Aber auch kein Wunder, dass auf dieser sanften Senkung bis Skutari hinab die Gebeine von mehr Menschen bleichen, als man sich vorstellen mag. Dieses Terrain hat nie aufgehört ein Schlachtfeld zu sein.

Es ist nur dem, der das Felsengeklüfte dieser



Bucht von Cigale.

Skutari mit den grünenden Ufern, und es wunderte uns nicht, dass die Montenegriner nach dieser Richtung ausschauen, wie einst die Juden nach dem gelobten Lande. Es ging uns ebenso. Dort liegt für sie das Paradies, in welchem sie sich zeitweise schon festgesetzt haben, das ihnen aber immer wieder entrissen wurde; dort wächst alles, was sie entbehren müssen.

So ist auf seinem melancholischen schwarzen Felsenhochlande, dieses arme Volk, das oft dem bittersten Mangel preisgegeben ist, auf zwei Seiten von Landschaften umgeben, die eine beständige Aufforderung zum Gebrauche ihrer Waffen enthalten. Auf der einen Seite sieht es hinab nach der herrlichen Bocca und den blauen Wogen des Meeres, dessen Brandung bis hinauf zur Sellagora sich hören lässt; auf der andree Seite liegt der fischreiche See von

Berge mit seinen ungangbaren Pfaden und Schleichwegen gesehen hat, erklärlich, wenn er von den vielen Tausenden von Türken hört, die hier in diesen Defileen den Tod gefunden haben. Nur ein Volk, in dem eben alles Waffen trägt, was Waffen zu tragen vermag, selbst die Popen, in dem selbst von Weibern Heldentaten erzählt werden und die Ehre des Waffentragens Mädchen erteilt wird, welche diese Waffen einem Türken abgenommen haben, nur ein solches Volk kann so erstaunenswertes leisten gegen einen Feind, der meist so zahlreich war, dass — wie drei von Vladika entsendete Boten in einem Volksliede erzählen — dass wir nicht hingereicht hätten, die Suppe der Türken zu salzen, wenn wir alle drei in Salz verwandelt worden wären.“ Und der Schluss aller dieser Kämpfe ist immer wieder das Geheul, welches durch

die Berge schallt: Die Czrnagora ist frei! und ein unerschütterliches Vertrauen spricht aus ihnen, dass es in alle Zukunft so bleiben wird. „So lange noch einer der Czrnagorzen am Leben sein wird, werden sie sich verteidigen gegen Türken und andere, wer sie auch sein mögen. Sie ist nicht bloss ein Schatten, diese Freiheit der Czrnagorzen. Kein anderer als Gott könnte sie besiegen, und wer weiss, ob nicht Gott selbst bei diesem Versuche erlahmen würde!“ So heisst es in einem ihrer Heldenlieder.

(Fortsetzung folgt.)



## Literatur.

### Lussin und die Inseln des Quarnero.

Ein Wegweiser für Kurgäste und Ferienreisende. Mit 50 Abbildungen und 3 Karten. 8 Bogen. Eleganteste Ausstattung. In illustr. Umschlag kartoniert 2 K oder 1 M. 80 Pf. (A. Hartleben's Verlag Wien.)

Seitdem Abbazia aus bescheidenen Anfängen zur Bedeutung eines Weltkurortes sich entwickelt hat, sind die schlummernden Geister an den herrlichen Küsten der Adria erwacht. Bald hier, bald dort wird es in irgend einem Winkel der Festlandküsten oder auf den idyllischen Inseln lebendig. Manche Oertlichkeit, die bislang der Mehrheit der Reisenden verborgen blieb, zieht diese in stets wachsender Zahl an. So ist es mit Sistiana und Portorose im Bereiche von Triest, mit dem etwas entlegenen Ragusa, vornehmlich aber mit der anziehenden Insel Lussin der Fall. Durch ihr mildes Klima und mancherlei andere Vorzüge ausgezeichnet, stehen die beiden Hauptorte der Insel — Lussingrande und Lussinpiccolo — seit etwa zehn Jahren auf der Liste der offiziellen, klimatischen Kurorte. Nun ist ein Übriges geschehen: eine sachkundige und gewandte Feder bringt dem lieblichen Eiland ihren Tribut dar. In vornehmster Ausstattung, geschmückt mit zahlreichen zierlichen Abbildungen, auch textlich überaus reichhaltig und über den herkömmlichen Stil solcher Reisebehelfe hinausgewachsen, zugleich auch allen praktischen Anforderungen in reichem Masse entsprechend: dieser Art ist das vorliegende Bändchen. Es hat bislang an einem solchen Wegweiser gefehlt. Nun, da er in die Hände weiter Kreise gelangt, werden diese an dem schmucken Bändchen einen durchaus anregenden und im besten Sinne des Wortes zuverlässigen Ratgeber finden.



## Miszellen.

**Graf Auersperg für die Schifffahrt.** Der Verein zur Förderung der österreichischen Schifffahrt wendete sich an den Leiter des Handelsministeriums, Leopold Graf Auersperg, mit dem Ansuchen, als Mitglied einzutreten. Hierauf erwiderte Seine Exzellenz brieflich: „Ihrer lebenswürdigen Einladung gerne Folge

leistend, erkläre ich meinen Beitritt und übermittle unverwahrt meinen Mitgliedsbeitrag. Es würde mir zur besonderen Freude gereichen, wenn die von Ihnen ausgesprochene Erwartung in Erfüllung gehen und mein bescheidenes Beispiel dazu beitragen würde, weitere Kreise für die Bestrebungen Ihres Vereines zu gewinnen. Ich wünsche lebhaft, dass auch bei uns die Erkenntnis zum Durchbruche gelange, wie eng die Pflege und Entwicklung der Schifffahrt mit dem wirtschaftlichen Gedeihen des Staates verknüpft ist. Noch ist es nicht zu spät, den Vorsprung, den andere auf diesem Gebiete vor uns gewonnen haben, durch Eifer und Beharrlichkeit wettzumachen; doch bedarf es hiezu der Zusammenfassung aller Kräfte mit der opferwilligen Mitwirkung derjenigen, denen die Zukunft des teuren Vaterlandes am Herzen liegt. Auersperg.“

Das „Rigaer Tagblatt“ schreibt; **Panorama international.** In dieser Woche lernen wir einen Teil der „Oesterreichischen Riviera“ kennen und zwar vorwiegend Istrien und eine Menge kleiner Städte und Ortschaften, wie St. Lucia, Podbrdo, Kirchheim, Kneza u. a., die ganz reizend im Isonzotal gebettet liegen. Eine eingehendere Besichtigung einzelner grösserer Städte ist uns versagt, dazu ist die Serie zu mannigfach und wechselvoll. Lussin, Parenzo und der Hauptkriegshafen der österreichisch-ungarischen Monarchie, Pola, bieten uns nur interessante Aussenansichten, auch das im engen, kesselartigen Tal gelegene Idria mit den berühmten Quecksilbergruben zieht nur flüchtig an unseren Blicken vorüber. Mit mehreren fesselnden Aufnahmen aus der alten Römerzeit ist Pirano vertreten, auch Brioni mit den Ruinen der Templer-Komturei und der Basilika St. Pietro; wunderbar ist bei Brioni der Blick vom Madonntal zum Meer und von Sistiana aus auf das befestigte Schloss Duino mit dem originellen Steinbild der „Weissen Frau“. Prächtige Gebirgs Panoramen mit sprühenden Wasserfällen, vor allen die malerische Danteklamm, und anmutige Genrebilder vervollständigen die reichhaltige Reise.

**Von der Riviera des Gardasees.** Mittelpunkt des Kurlebens ist Gardone Riviera. Hier gründete im Jahre 1883 der Bauunternehmer Wimmer aus Retz bei Wien das erste Fremdenhotel an der Riviera des Gardasees. Im Laufe von 22 Jahren ist aus dieser bescheidenen Gründung das grossartige Grand-Hotel Gardone Riviera geworden, das erst im vergangenen Jahre durch einen grossen Prunkbau erweitert wurde und daneben sind noch mehrere andere Hotels und Pensionen entstanden, die dem von Jahr zu Jahr anschwellenden Fremdenstrom behagliches Unterkommen bieten. Die Gemeinde Gardone Riviera besteht aus mehreren Dörfern, von denen als Kurort noch Fasano grosse Bedeutung erlangt hat. Fasano bildet nach Osten zu die Fortsetzung von Gardone Riviera, während sich im Westen Barbarano (ein Dorf der Gemeinde Salò) und Salò selber an Gardone Riviera anschliessen. Der ganze Uferstreifen von Salò über Gardone Riviera bis nach Fasano bildet schon heute einen einzigen langgestreckten Kurort und die rege Bautätigkeit, die hier herrscht und überall neue Villen und Geschäftshäuser entstehen lässt, wird bald jedes äussere Anzeichen der Trennung zwischen den verschiedenen Ortschaften verschwinden lassen. Eine schöne Strasse, die auf Kosten des Kurvereines von

Gardone Riviera mit einem erhöhten Fussteige versehen wurde, verbindet die Rivieraortschaften miteinander. Kürzlich ist auch eine Dampfstrassenbahn von Salò nach Maderno in Betrieb gesetzt worden. Der deutsche Kurgast findet in Gardone Riviera eine deutsche evangelische Kirche, eine deutsche Schule und deutsche Aerzte. Der neue Kurgarten am Seeufer und die prächtigen Spazierwege am Hügelgelände hin sind das Werk des Kurvereines von Gardone, der binnen wenigen Jahren wahre Wunder gewirkt hat und auch die vordem hässliche, von hohen Mauern umschlossene Landstrasse in eine anmutige Promenade umzuwandeln bestrebt ist.

**Hellersche Spielwerke.** Anerkannt die vollkommensten der Welt sind stetsfort eines der passendsten und beliebtesten Festgeschenke. Es wird mit denselben die Musik in die ganze Welt getragen, auf dass sie überall die Freude der Glücklichen erhöhe, die Unglücklichen tröste und allen Fernweilenden durch ihre Melodien Grüsse aus der Heimat sende. In Hotels, Restaurationen u. s. w. ersetzen sie ein Orchester und erweisen sich als bestes Zugmittel, besonders die automatischen Werke, die beim Einwerfen eines Geldstückes spielen, wodurch die Ausgabe in kurzer Zeit gedeckt wird. Die Repertoires sind mit grossem Verständnis zusammengestellt und enthalten die beliebtesten Melodien auf dem Gebiete der Opern-, Operetten- und Tanzmusik, der Lieder und Choräle. Der Fabrikant wurde auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet, ist Lieferant aller europäischen Höfe und gehen ihm jährlich Tausende von Anerkennungsschreiben zu. Als willkommene Ueberraschung bietet die Fabrik ihren Abnehmern auf bevorstehende Weihnachten eine bedeutende Preisermässigung, so dass sich nun jedermann in den Besitz eines echt Hellerschen Werkes setzen kann. Man wende sich direkt nach Bern, selbst bei kleinen Aufträgen, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von fremden Werken, werden aufs beste besorgt. Auf Wunsch werden Teilzahlungen bewilligt und illustrierte Preislisten franko zugesandt.



## Hotel Ertl, Abbazia

Besitzer Trotter.

### Pension Villa IRENEA in ABBAZIA (Nordstrand)

Uornehmes Familienhaus, von grossem einzig schönem Park umgeben, ruhige vollkommen staubfreie Lage, direkt am Meeresstrande Prachtvoll eingerichtete Zimmer und Salons, exquisite Küche. Hochquellwasser, Elektrisches Licht, Telefon im Hause. Mässige Preise.

Das ganze Jahr geöffnet.

J. & F. Rossak

(Im Sommer auch Pension Hotel Bellevue Pörschach am Wörthersee.)



## Kurliste von Lussinpiccolo-Lussingrande.

Ausgegeben am 1. November 1905.

### Lussinpiccolo:

Marie Kassis, Private, Wien. Ernst Aldinger deutscher Offizier, mit Gattin, Nürnberg. Bela Handel Beamter, Budapest. Dr. Alexander Egersdorfer, Universitätsprofessor, Agram. Olga v. Georgievics, Private, Wien. Josef Loyer, Lokomotivführer, mit Gattin, Tochter und Schwägerin Frl. A. Chmela, Wien. Milan Svoboda, königlicher Gerichtsrat, mit Gattin, Ogulin. Käthe Kment, Private, mit Stubenmädchen und Frl. Antonie Kömetter, Villach. Leon Schreiber, Privatbeamter, mit Gattin, Przemysl. Karl Bernatz, Landesrechnungsrat, mit Sohn Willy, Wien. Ignaz Zbiral, k. k. Ministerialbeamter, mit Gattin, Klosterneuburg. Baronin Preuschen, Private, Pola. Wilhelm Lang v. Waldthurm, k. k. Linienschiffsleutnant, mit Gattin, Pola. Silvio Premuda, Kaufmann, Fiume. Friedrich Hofmann, Privatbeamter, Wien. Baron Ladislaus Bohus, Grundbesitzer, Vilagos. Eduard v. Bérens, Konsistorialpräsident, mit Tochter Frau Marie v. Schlippe, Gutsbesitzerin, Moskau. Eduard Hasenöhr, Zivilingenieur, mit Gattin und Nichte Frl. Stephanie Dworzak, Gloggnitz, Leopold Szende, Bankbeamter, Budapest. Baron Oedön Vay, k. k. Major a. D., mit Gemahlin Adelpa, geb. Gräfin Wurmbrand-Stuppach, und Dienerschaft, Gonobitz. Dr. Josef Pflanzl, Rechtspraktikant, Klagenfurt. Isidor Schütze, königl. ungar. Postsparkasse-revident, mit Gattin, Budapest. Dr. Julius Mehes, Gemeindefarzt, mit Gattin, Gross-Enzersdorf. Alexander Schreiber, Privat, mit Gattin und Frl. Zimmermann, Rheinland Romberg. Josef Hajdn, Bankbeamter, Budapest. Alwine Grabner, Apothekergattin, mit Kind und Frau Angela Kreppe, Private, Suhopolje. Johann Libau, Fabrikant, Krakau. Dr. Simon Altendorf, Advokaturkonzipient, Krakau. Ferdinand Wondrak, k. k. Postkonzipist, Wien. Antal Babo, Notar, Kiskomhalos. Sandor Kémeri, Privat, Kiskomhalos. Stefan Leseny, Schüler, Bistritz. Alexander Koch, Fabrikant, mit Gattin, Wien. Dr. Ernst Frei, Fabrikant, Wien. Richilde v. Kwiatkowska, Private, Wien. Johann Decykiewicz,



k. k. Kontrollor im Postsparkassenamte, Wien. Mary Prinzhoffer, Private, mit Sohn, Ismailia, Aegypten. Marie Jakobovicz, Private, Lemberg. Dr. Alfred Borschke, k. k. Oberarzt, Wien. Heinrich Waldmann, Fabriksbeamter, Mauer bei Wien. Edmund Waldmann, Reisender, Wien. Alexander Benes, Elektrotechniker und Installateur, Budapest. Samuel Schiffer, Privatbeamter, Budapest. Stefan Jarda, Rechtsabsolvent, Bistritz. Elisabeth Brünicke, Private, mit Tochter, Berlin. Julius Czyzek, Kapitän, Wien. Sigmund Robitsek, Reisender, Wien. Josef Ujlaky, Oberstaatsanwalt, mit Tochter, Marmarossziget. Hubert G. Dietl, k. k. Baurat, Wien. Rudolf Kafka, Schriftsteller, Linz. Hermine Haberfeld, Private, mit Kind, Oswiecim. Heinrich Haberfeld, Kaufmann.

**Die Wechselstube Block & Co.** Abbazia, besorgt den Fremden alle einschlägigen Transaktionen. Dependence I, im Kurpark.

Zahnarzt Med. Dr. Ferd. Tanzer — Doctor of Dental Surgery — Triest, Piazza Carlo Goldoni Nr. 5. ordiniert persönlich von 9—12 und 4—6 Uhr.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

## Schweizerische Spielwerke

sowohl mit Walzen als mit Notenscheiben, anerkannt die vollkommensten der Welt.

**Spieldosen**

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Zigarrenständer, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefschwerer, Blumenvasen, Zigarrenetuis, Arbeitstischchen, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle, u. s. w. **Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik**

**I. H. Heller in Bern**

(Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preislisten franko.

### Lussingrande:

Anny Schmitt, Private, Laibach. Helene v. Steinbüchel-Rheinwall, Arztesgattin, Graz. Victor Klöckner, k. k. Linienschiffsfähnrich, Pola. Henri Eles, Privat, Budapest. Richard Loos, Ingenieur, mit Gattin, Kap Fenberg. Marie Simonitsch, Private, Marburg. Therese Danzer, Hauptmannswitwe, Wien. Berta Danzer, Redakteurgattin, mit Kind und Dienerin, Wien. Alois v. Schuschnigg, k. u. k. Generalmajor, mit Gattin, Salzburg. Ludwig A. Jomann, k. u. k. Rittmeister, Linz. — Herr Ignaz Zbiral, k. k. Ministerialbeamter, mit Gattin, übersiedelt nach Lussingrande.



GEGRÜNDET 1873.

## Krainische Baugesellschaft

Aktiengesellschaft

**Bauunternehmung, Bureaux für Architektur und bautechnische Arbeiten.**

**LAIBACH.**

Zimmergeschäft und Tischlerei  
mit Maschinen-Betrieb für Bau- und Feinarbeiten.

Ringofen-Ziegeleien  
mit Maschinen-Betrieb in Koseze und Waitsch.

Steinbrüche in Podpeč und Abbazia.

Anfragen in der Baukanzlei in Abbazia,  
**VILLA TEUTA.**

## K. k. priv. ASSICURAZIONI GENERALI in Triest.

Errichtet im Jahre 1831.

Die Gesellschaft betreibt die Versicherung gegen Feuer-, Transport- und auf das Leben des Menschen.

Gewährleistungs-Fonds am 31. Dezember 1903 . . . . . K 227,329.923.25  
Am 31. Dezember 1903, in Kraft befindliche Kapitals-  
versicherungen der Lebensbranche . . . . . K 656,787.581.31  
Bezahlte Entschädigungen: a) im Jahre 1903 . . . . . K 26,688.083.31  
b) seit Bestehen d. Anstalt K 788,682.165.96

Die nach den neuen Bedingungen abgeschlossenen Lebensversicherungen gewähren ausser anderen zahlreichen Vorteilen:

a) Die Unanfechtbarkeit der Policen im Falle des Selbstmordes, Duella etc. nach fünfjährigem Bestande.  
b) Die Unmöglichkeit des gänzlichen Erlöschens unbelehneter Policen nach dreijährigen Bestande.

Die Geschäftsberichte und Tarife, sowie jedwede Auskunft wird im Gesellschaftshause Via della Stazione Nr. 885-5 in Triest oder anderswo von den Vertretern der Gesellschaft bereitwilligst erteilt.

c) Den Anspruch auf Reaktivierung (innerhalb 3 Monaten) der mangels Zahlung erloschenen Policen ganz unabhängig vom Gesundheitszustande des noch lebenden Versicherten.

d) Die kostenfreie Ausdehnung der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande, bis zum Belaufe von 30.000 Kronen, auf den Fall der Einberufung des Versicherten infolge seiner Landaturpflicht.

e) Die kostenfreie Ausdehnung der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande für die Hälfte der Versicherungssumme, bis zum Maximum von 10.000 Kronen, auf die Gefahr des Kriegsdienstes, für alle Wehrpflichtigen des Heeres und der Landwehr.

Auf ausdrücklichen schriftlichen Antrag des Versicherten werden diese Vorteile auch auf die bereits bestehenden älteren Versicherungen ausgedehnt, wobei die Karenzfrist ad a) und e) vom Tage der Einreichung des bezüglichen Antrages zu laufen beginnt.

**Spalato** **Hotel Central Troccoli.** I. Ranges, neu renoviert. Im Zentrum der Stadt, neben dem Diocletian-Palast. Café und Restaurant im Hause. Vorzügliche Küche. Original-Getränke. Aufmerksamste Bedienung. 50 Zimmer. Zivile Preise.

First-rate. In the centre of the town, near Diocletian palace. Coffeehouse and restauration in the house. Excellent cooking. Original drinks, most attentive service, 50 rooms, moderate prices.

*Ivan Panachoff*, Direktor.

## Buccari = Hotel Jadran

(beliebter Ausflugsort). **Schönste Lage** in der pittoresken Bucht von Buccari. Empfehlenswerter Aufenthalt für Nervenleidende. Herrliche Luft- und **Seebäder**. Vortreffliches **Trinkwasser**. Gutes **Restaurant**. Mässige Preise. Man wende sich an

*die Direktion.*

**Verbindung:** Täglich via **Fiume**, Abfahrt von **Abbazia 8 Uhr morgens**, Rückfahrt 3 Uhr nachm., Ankunft in Abbazia 6 Uhr abends.



## EIGENBAU-WEINE

der Gutsdirektion der Brionischen Inseln

PRODUKTION UND HAUPTKELLEREI

BRIONI

(Küstenland), Post- und Telegrafestation.

**WIEN,**

Niederlage: I. Schwarzenbergstr. 8.

**PRAG,**

Niederlage: L. Krieha, Bergstein.



**K I C POPOFF**  
 der beste **THEE** der Welt



## Bauunternehmung Špalek & Wolf

= Ingenieur und Stadtbaumeister =

Üebernahme aller Bauarbeiten in Regie und Akkord.

Bureau für Architektur und bautechnische Arbeiten.

= Abbazia, Villa Behar =  
 Oberhalb Hofbräu-Etablissement

Telephon Nr. 98. ————— Telephon Nr. 98.

Bank- und Wechselhaus, Reise- und Verkehrsbureau

## Nagel & Wortmann.

Gegründet 1887.

Gegründet 1887.

Wohnungs- und Realitätenbureau.

ABBAZIA, Hotel Stephanie. — Zentrale: Wien, I. Operngasse.

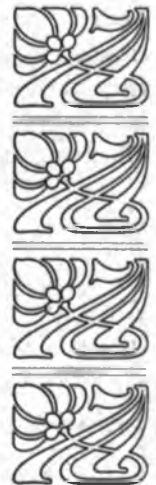


**PHOTOCHEMIEGR  
 KUNSTANSTALT**

**Cliches**  
 FÜR

ILLUSTR. ZEITSCHRIFTEN, PRESKOURANTE, etc.  
 IN ZINK, MESSING, und KUPFER  
 FÜR SCHWARZ und FARBENDRUCK

**LUDWIG MIKURA**  
 WIEN V/2. SCHÖNBRUNNENST. 82  
 TELEFON N° 132.



## Pension Villa Arabella

== Abbazia. ==

(nächst Hotel Quitta), ganzjährig geöffnet, vor-  
 oooooooooo mals H. Lanzer. oooooooooo

Herrliche Lage am Südstrand, schöne Süd-  
 zimmer. Elegant möbliert, gute Küche, pracht-  
 voller, schattiger Garten mit Meeresaussicht.

o o Telephon. o o

Mässige Preise, bei längerem Aufenthalt be-  
 oooooooooo deutend billiger. oooooooooo

Frau Hermine Spitzenberger

oooo aus Wien. ooooo

Bei längerem Aufenthalt Herrschafts-  
 wohnung mit Küche verfügbar.





## Baugründe in Cigale

bei **Lussinpiccolo**, in nächster Umgebung des **Seebades** und in diversen anderen Positionen, für Villen, Hotels, Pensionen etc. vorzüglich geeignet, verkauft: **Ingenieur Krásza, Lussinpiccolo**. — Preise: **2—20 Kronen** per Quadratmeter. — Planentwurf und Ausführung besorgt **Bauunternehmung Špalek & Wolf, Abbazia**.

Tüchtige **Wiener Damenfriseurin** Irene Wasserberger empfiehlt sich den geehrten P. T. Damen. **Abbazia, Haus Ertl**. Telephon. Spricht ungarisch.

## Villa Ayram, Abbazia

== Neu eröffnet: Kaffeegarten am Meere. ==



Die Villa Ayram liegt direkt am Meere (Südstrand) und bietet den geehrten Gästen nebst schönen, elegant möblierten Salons und Zimmern mit herrlicher Aussicht eine -- vorzügliche Pension. --

Prachtvoller Garten, gute Küche und Keller, Musik- und Lesezimmer, schöner luftiger Speisesaal mit See- -- -- aussicht. -- --

Mässige Preise.

== Frau Anna Lanzer ==

vorm. Pächterin des k. k. Schwarzenbergischen Schlosses Schrottentbach in Ober-Steiermark.



## EISENWERK VAREŠ

**Hochöfen, Eisengiesserei u. mechanische Werkstätte, erzeugt**  
vorzügliches Holzkohlengießereirohisen und Gusswaren aller Art, — Illustrierte Preiskataloge gratis und franko.

**EISENWERKSVERWALTUNG VAREŠ**

Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstation Vareš in Bosnien.



Bügelmaschine

Auf 27 Ausstellungen höchst prämiert.

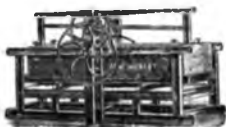


Gegr. 1875.

Erstklassige Fabrikate. Export nach aller Welt.



Plättmaschine



Mangel

Ingenieur  
**W. MERLET**  
Prag-Smichow  
Spezialfabrik für Wäschereimaschinen  
Einrichtungen für Hand- und Kraftbetrieb jeden Umfanges



Waschmaschine



Waschmaschine

Kostenlose Ausarbeitung von Projekten.

Kataloge gratis.



Dampfmuldenmangel

Schonendste Wäschebehandlung.

Fachgemässe Ausführungen.

Beste Empfehlungen.



Zentrifuge



## Schicht-Seife

Millionenfach erprobt und bewährt bei jeder Waschmethode!

Es gibt keine bessere, im Gebrauch billigere Seife wie „Schicht-Seife“. Mit Schicht-Seife gewaschene Wäsche hält am längsten. Erspart Zeit, Geld, Arbeit, Mühe und Plage.

Georg Schicht, Aussig.

## Modernst eingerichtete Buchbinderei I. Ranges

Adolf Kirchhofer, Fiume, Via Governo 2.

Gegründet im Jahre 1875. — Anfertigung aller Arbeiten dieser Branche. Übernahme grosser Partiarbeiten zu billigen Preisen. **Vergolde-Anstalt.** Protokolle, Mappen, Kartonnage, Galanterie und Passepartouts jeder Ausführung. **Pläne- und Landkarten-Spannung**

## Versuchen Sie Indra Tea

die feinste und die beste Ceemelange der Welt Gewählte China- und Ceylon-Tees. Nur für Feinschmecker. Zu haben in den feinsten Delikatessenhandlungen. Indra Tea Import Company, Criest.

## Grazer Drogenhaus

Inh. Mag. pharm. V. Ottorepetz.

Graz, Sackstrasse Nr. 3, Hotel Erzherzog Johann.

Erstklassiges Etablissement für französische und englische Parfümerien, Manicure etc. Spezialität: „Kamilla“, „Walküre“. Haarwasser für blondes und dunkles Haar.

## „HOTEL IMPERIAL“



### (Ragusa Dalmatien).

I. Ranges. — Mässige Pensionspreise auch bei kürzerem Aufenthalte. — Vorzügliche Küche. — Bäder. Tägliche Bahn- u. Schiffsverbindungen.

Sonniges, mildestes Winterklima.

## Milchphosphorsäure Kalk-Eisensyrup

seit 34 Jahren bestens bewährtes und angenehm schmeckendes Präparat für **Kinder**, Laut ärztlichen und privaten Zeugnissen zur Bekämpfung von **Bleichsucht** (Blutarmut-Anämie), Appetitlosigkeit. Beinverkrümmung. **Nicht alkoholhaltig.** Erhältlich in den Apotheken oder durch den Erzeuger!

Apotheker N. Andrović, Zara.

9 Gold- u. Silber Medaillen.

1 Verdienst-Medaille.

## Steinbrucher Bürgerliche Bierbrauerei fl. G.

Budapest - Kőbánya.

Paris 1900: Budapest 1896: Florenz 1904: Neapel 1904:  
Grand Prix, Ehrendiplom, Gran premio, Gran premio.

Haupt-Depôt und Eisfabrik

FIUME, Via Clotta 18.

## Baugründe zu verkaufen.

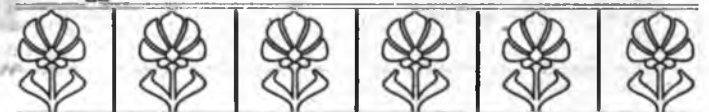
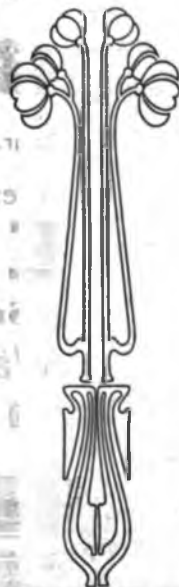
An der Meeresküste Fiume-Volosca, am Meeresstrande, sind herrliche **Baugrundstücke** von verschiedener Grösse, zu verschiedenen Zwecken, insbesondere zu **Bauten für klimatischen Aufenthalt** und zu **Meerbädern** sowie für grössere Unternehmungen, längs der Reichsstrasse

zu verkaufen.

Keine Bora! Keine Tramontana!

1 Stunde länger Sonne wie Abbazia-Lovrana!

Eventuelle Anträge sind an den Eigentümer, Herrn **ALBERT SIROLA** in **FIUME**, zu richten.



# LAIBACHER KREDITBANK - LAIBACH

Filiale Spalato.

Aktien-Kapital K 2.000.000. — Reservefonds K 200.000.

Filiale Klagenfurt.

**An- und Verkauf**  
aller Gattungen Renten, Pfand-  
briefe, Prioritäten, Aktien, Lose,  
Münzen und Devisen.

==== **Promessen** =====  
zu allen Ziehungen.

Einlösung und Eskomptierung von Kupons, gezo-  
gen Effekten etc. — **Versicherungen** gegen Kurs-  
verlust. — **Vorschüsse** auf Effekten. — **Börsen-**  
**Aufträge.** — **Eskompt** und **Inkasso** von **Wechseln.**  
**Verwahrung** und **Verwaltung** von **Depots.**

**Militär-Heiratskautionen, Vinkullierung und Devinkullierung.**

**Geld-Einlagen**

in laufender Rechnung auf Büchel,  
günstigste Verzinsung.

==== **Kapitals-Anlagen** =====  
==== **Bau-Kredite.** =====

## Die Kuranstalten der Internationalen Schlafwagengesellschaft in Abbazia (österr. Riviera)

bestehen aus:

dem erstrangigen Hotel **Stefanie**, Hotel **Quarnero**, drei **Dependancen**, den Villen **Amalia**, **Angiolina**, **Flora**, **Laura**, **Mandria**, **Bazar Mandria**, **Villa Slatina**, **Villa Schweizerhaus**, **Gärtnerhaus**, **Adria-Klubgebäude** etc. — Das Hotel **Stefanie** ist mit geräumigen schönen Speisesälen, Konversationszimmern, Lesezimmer, Spielzimmer, Theater, Konzertsälen, hübschen schattigen Restaurationsgärten (Lift, Hochquellenwasser, elektrische Beleuchtung) ausgestattet.

✻ ✻ ✻ ✻ ✻ **Küche und Keller renommiert.** ✻ ✻ ✻ ✻ ✻

Das Café Quarnero, direkt am Meere gelegen, Rendezvous der gesamten Gesellschaft, Täglich Konzerte.

Die Bäder: **Angiolina-Seebad** (nächst dem Café Quarnero) neu erbaut, mit dem modernsten Komfort ausgestattet, Hochquellenwasser-Douche-Sonnenplätze etc. Das **Slatina-Seebad**, herrliches Strandbad, infolge des niederen Wasserstandes besonders für Kinder und Damen geeignet, Hochquellen-Douches etc. — Das **Erzherzog Ludwig Viktor-Bad**: Modernes Badeetablisement, Kaltwasserkuren, alle Arten Douchen, Wannenbäder, neuester Komfort, elektrische Lichtbäder, Dampfbad, Tauchbäder, Massage etc. unter ständiger Aufsicht des Spezialarztes. — Auskünfte erteilt bereitwilligst die **Direktion der Kuranstalten, Lucian Croci, Direktor.**

Telegramme: **Kuranstalten, Abbazia.**



**SIGM. OPPENHEIM, WIEN**  
Möbel-Fabrik

II., Praterstrasse Nr. 30.  
Fabrik: XVII., Comeniusgasse Nr. 3.

Möbel eigener Erzeugung:  
speziell für Hôtels, Villen,  
Kuhhäuser; sehr elegante  
und praktische Typen.

I. österr.-ung.

**Fichtennadel-Präparate-Fabrik**

des **H. v. Elpons Sohn**  
(Max v. Elpons)

Steinerhof bei Kapfenberg  
empfiehlt ihren bestbekanntesten

**Fichtennadel-Bad-Extrakt,**  
**Koniferenspirit** etc.

## PENSION VILLA LOUISE, ABBAZIA

Familienhaus I. Ranges.

Hochmodern und elegant, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. Bäder im Hause. Hochquellen-Wasserleitung und durchwegs elektrische Beleuchtung. — Zu Beginn des Südstrandes gelegen, mit prachtvoller Meeresansicht.

**Eduard Frantzl**

Villen- und Pensions-Besitzer.



## Erste öst.-ung. Wäschereimaschinenfabrik L. Strakosch & J. Boner

Nachf.: **J. H. Boner**

Wien XX/I., Brigittaplatz 1.

Älteste und grösste Spezialfabrik Österreich-Ungarns für Lieferung von: **Einrichtung kompletter Hand- und Dampfwäschereianlagen** für Lohnwäschereien, Hôtels, Bäder, Kuranstalten, Sanatorien, Spitäler, Irrenanstalten, Asyle, Versorgungshäuser, Klöster, Kasernen, Schiffe, Arbeiterkolonien, Neuwäschefabriken etc. Anerkannt bestes ausschliesslich in *eigener* Fabrik hergestelltes Fabrikat; feinste Referenzen.

Lieferanten S. M. Kriegsmarine, Österr. Lloyd, Staats-, Landes- und Kommunal-Behörden, Kloster etc. etc.

☛ **Kataloge und Referenzlisten gratis.** ☛